

Ingrid Peisker
Vergangenheit, die nicht vergeht

Ingrid Peisker

Vergangenheit, die nicht vergeht

Eine psychoanalytische Zeitdiagnose
zur Auseinandersetzung
mit dem Nationalsozialismus

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

Originalausgabe
© 2005 Haland & Wirth im Psychosozial-Verlag
Goethestr. 29, D-35390 Gießen.
Tel.: 0641/77819; Fax: 0641/77742
e-mail: info@psychosozial-verlag.de
www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch
Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des
Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Mahnmal aus den Überresten der ehemaligen Synagoge im
ehemaligen Frankfurter Ghetto am Börneplatz von Nikolaus Hirsch,
Wolfgang Lorch und Andrea Wandel (Foto: Ingrid Peisker).

Umschlaggestaltung: Christof Röhl.

Printed in Germany

ISBN 3-89806-929-X

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	13
I. Einleitung	21
II. Nicht-jüdische und jüdische Deutsche nach 1945	25
1. Leben nach dem Ruin	27
Der Desillusionierungsschock	27
Schuldabweisung durch Identifizierung mit den Siegern und den Tätern	34
„Wiederaufbau“ oder die „Stunde Null“	43
Die von „Amnestie“, d. h. Vergessen, bestimmte bundesdeutsche Justiz nach 1945	47
Die Beteiligung der beiden großen Kirchen an der „Amnestie“	66
Die „Amnestie“ der öffentlichen Meinung	71
Das Scheitern der „Entnazifizierung“ und die verpasste Chance eines Neubeginns	74
2. Leben nach dem Holocaust	81
Das Leben in den DP-Camps	81
Wiedergutmachungspraxis	85
Psychologie der Verfolgung – das Überlebenssyndrom	90
Fallberichte oder das Leiden an der Wiedergutmachung	95
Antizionismus bzw. Antiisraelismus oder der neue Antisemitismus	107
Weiterleben im Lande der Täter	119
Drei Biographien jüdischer Deutscher	126
III. Die Wiederkehr des Verdrängten – Chance zur Aufarbeitung und Integration	133
1. Der Aufbruch des Schweigens	135
Der Aufbruch des Schweigens in Täterfamilien und in der deutschen Öffentlichkeit	137
Der Aufbruch des Schweigens in Opferfamilien und in der israelischen Öffentlichkeit	217
2. Neue antisemitische, rechtsextremistische und fremdenfeindliche Ausschreitungen in der BRD	317
Psychoanalytische Überlegungen zu Antisemitismus, Fremdenhass und Nationalismus	323
Psychoanalytische Antisemitismustheorien	330
Fixierungsstellen der Fremdenangst	352

Etappen der Wissenschaftlichen und publizistischen Beschäftigung mit Antisemitismus und dessen Verzahnung in der politischen Kultur der BRD	359
3. Antijudaismus im Christentum	365
Der Verratsmythos	367
Judas als Projektionsfigur für das Böse schlechthin	372
Der Tötungsmythos oder die Deicidium-Anklage	377
Die historische Situation zur Zeit der Entstehung der Evangelien	380
Abschließende Überlegungen zur Schuldfrage	394
„Antijudaismus – die Kehrseite jeder Christologie?“	
Die problematische Identitätsfindung der Christen	400
4. „Der Müll, die Stadt und der Tod“ – Der Streit um das Fassbinder-Stück	417
5. Der Historikerstreit	429
6. Die Goldhagen-Kontroverse	441
7. Die Auschwitz-Lüge	453
8. Die zehnjährige Diskussion um das Holocaust-Mahnmal	461
9. Die Wehrmachtsausstellung und ihre Folgen	473
10. Die Walser-Bubis-Debatte	481
11. Die Patriotismus-Debatte oder das Identitätsproblem der Deutschen	491
12. Die Tradierung von Geschichtsbewusstsein in Deutschland	505
13. Die NS-Vergangenheit verschiedener Berufsstände	515
Die NS-Vergangenheit der Psychoanalytiker	516
Die NS-Vergangenheit der Lehrer	524
Die NS-Vergangenheit der Juristen	540
Die NS-Vergangenheit der Theologen	551
Die NS-Vergangenheit der Mediziner	563
Die NS-Vergangenheit der Geographen	587
Die NS-Vergangenheit der Historiker	590
14. Vergessene Wiedergutmachungsansprüche nach 50 Jahren	597
Die Entschädigung der ehemaligen Zwangsarbeiter und die »Not« der Industrie	598
Aufdeckung des Goldraubes der Nationalsozialisten an den Juden	609
Illegale Bereicherung der Banken an jüdischem Kapital	621

15. Die Bearbeitung der Probleme im christlich-jüdischen Verhältnis	627
Das verdrängte und vergessene Jüdische im Christentum	628
Kirche und Synagoge – Geschichte einer Entfremdung	632
Stein des Anstosses, die Erwähltheit Israels	643
Die Revision der Christologie im Kontext alttestamentlich-jüdischer Tradition	649
Judenmission oder eine andere Form der „Endlösung“	659
Die Beziehung zwischen Juden und Christen im Erleben Elie Wiesels	662
Der Mythos vom christlich-jüdischen Dialog	665
 16. Das Verhältnis zwischen jüdischen und nicht-jüdischen Deutschen	 671
 IV. Abschließendes Stimmungsbild: Eine Buchbesprechung in Deutschland 1996	 705
 Anmerkungen	 711
Literatur	771

I. Einleitung zum Thema

Der nationalsozialistische Größenwahn hatte die Gründung dreier neuer Staaten zur Folge, zwei Staaten in Europa, ein Staat in Vorderasien. Zwei entstanden aus den Trümmern des verlorenen Krieges, die BRD und die DDR, einer aus den Trümmern tausendjähriger mittel- und osteuropäischer jüdischer Vergangenheit, der Staat Israel. Unmittelbar nach den drei Staatsgründungen war ein Gespräch zwischen Israel und den zwei deutschen Staaten schon allein deshalb schwer möglich, weil diplomatische Beziehungen fehlten.

Die Siegermächte als Ersatzadressen mussten erhalten: Die Sowjetunion antwortete überhaupt nicht; sie hatte nicht einmal ihre eigenen Reparationsforderungen von Westdeutschland auch nur annähernd erfüllt bekommen. Stattdessen plünderte sie ihre Ostzone aus; deshalb war nichts mehr zu holen, um auch noch Anforderungen Dritter nachzukommen. Später verschloss sich die DDR allen Forderungen Israels mit dem bequemen Argument, als antifaschistischer Nachfolgestaat habe sie mit den Verbrechen des Hitler-Regimes nichts zu tun und sei deshalb für Wiedergutmachungsleistungen nicht heranzuziehen. Sie stieg einfach aus der Geschichte aus, obwohl die Mehrzahl auch ihrer Bürger in den Nationalsozialismus verwickelt war.

Die Westmächte standen vor einem Dilemma: Schadenersatz an Israel wäre ein Präzedenzfall für Ansprüche anderer Länder gewesen; die Bundesrepublik mit ihren wirtschaftlichen und sozialen Problemen war nicht unbegrenzt belastbar und sollte doch als leistungsfähiger Bündnispartner in die westliche Allianz einrücken. Forderungen Israels minderten zwangsläufig den Verlustausgleich an die jüdischen Organisationen, die die Juden in Amerika und England vertraten. Schließlich sah England seine Ölinteressen im Nahen Osten durch die empfindlichen Reaktionen der Araber gefährdet, wenn der verhasste Aufsteiger-Staat in ihrer Mitte mit deutschen Geldern unterstützt würde.

Über informelle Kontakte kam die Zustimmung des Bundeskabinetts zu Wiedergutmachungszahlungen an Israel zustande. Am 27. September 1951, nachdem Israel die Forderung von 1,5 Milliarden Dollar erhoben hatte, trat Bundeskanzler Konrad Adenauer vor den Bundestag und erklärte, dass die Bundesregierung bereit sei, gemeinsam mit Vertretern des Staates Israel und des außerisraelitischen Judentums eine Lösung des Wiedergutmachungsproblems zu finden. Im Anschluss an Adenauers Erklärung forderte Bundestagspräsident Hermann Ehlers die Abgeordneten auf, sich zu erheben „zum Zeichen dessen, dass sie im Mitgefühl für die Opfer einig sind.“¹ Diese Geste fand in der Welt Beachtung, und selbst die israelische Regierung kommentierte den Vorgang mit vorsichtiger Anerkennung. Im Januar 1952 billigte die Knesset nach dreitägiger heftiger Debatte mit 61 zu 50 Stimmen bei fünf Enthaltungen die Absicht der Regierung Ben Gurion, mit Westdeutschland zu verhandeln. Am 10. September 1952 kam ein Abkommen zustande, das zwei Milliarden Deutsche Mark als Entschädigungsanteil der ostdeutschen Konkurrenz-Republik von der Forderung von insgesamt 6 Milliarden ausklammerte. Von den verbliebenen vier hatte Israel eine Milliarde gestrichen, Bonn sein Angebot von zwei auf drei Milliarden erhöht. Die Summe wurde auf zwölf Jahresraten verteilt, wobei eine dreizehnte und vierzehnte Rate von insgesamt 450 Millionen Mark als Entschädigung für die jüdischen Weltverbände einberechnet wurde.

Von dem zugewiesenen Geld kaufte Israel Produktionsgüter in der Bundesrepublik ein; mit 30 % dieser Summe wurde die Rechnung für Öllieferungen an Israel durch Shell in London beglichen. Auf diese Weise mitfinanzierte die BRD den Aufbau Israels bis 1966. Rückwirkend kam dies auch der deutschen Wirtschaft zugute. Für die arabischen Staaten andererseits ergab sich die groteske Situation, dass ausgerechnet deren einstige Freunde, nämlich die nationalsozialistischen deutschen Judenhaser, jetzt zu Helfern ihrer Feinde wurden. Es trug jedoch zum Ansehen der Bundesrepublik bei, dass sie ihre moralische Verpflichtung höher wertete als jedes politische Kalkül.

Am 27. März 1953 wurde der Wiedergutmachungsvertrag ratifiziert. Der erste Keimling für die politischen Beziehungen zwischen Israel und der Bundesrepublik war ge setzt. Aber er gedieh langsam, denn zu ausgedörrt war der Boden, in dem er wurzeln sollte.

Am 15.5.1998 feierte der Staat Israel sein 50 jähriges Bestehen und bereitete sich mit viel Engagement und nationalem Selbstbewusstsein auf das große Ereignis vor. Die Bundesrepublik – ebenso wie ihr Zwillingsstaat, die DDR – sind, 1949 gegründet, fast genau so alt wie der Staat Israel. Gemeinsam ist ihnen, dass sie alle drei nur als Folgererscheinung des NS-Staates zu begreifen sind.

50 Jahre Israel und 50 Jahre Bundesrepublik sind ein gegebener Anlass zur Besinnung und kritischen Reflexion über das christlich-jüdische und deutsch-israelische Verhältnis: Es soll den Fragen nachgespürt werden, wie die beiden deutschen Staaten und der Staat Israel mit ihrer gemeinsamen Geschichte umgehen, wie sich ihr Verhältnis zueinander seitdem gestaltet hat, wie Deutsche heute mit Juden umgehen und welcher Art die Spannungen im deutsch-israelischen Verhältnis sind. Wie gehen Deutsche mit der Tatsache um, dass das NS-Regime sechs Millionen Juden in Europa umgebracht hat, davon etwa 430 000 deutsche jüdische Staatsbürger? In welcher Weise haben die Erfahrungen im Hitler-Deutschland das Leben der Juden geprägt? Wie wirken sich diese Erfahrungen auf die Politik des Staates Israel aus wie auf die der BRD? Zu fragen ist auch nach den psychischen Auswirkungen des Nationalsozialismus auf die 2. und 3. Generation sowohl bei den Deutschen als auch bei den Juden bzw. Israelis. Ein besonderes Schwergewicht soll der Beantwortung der Frage gewidmet sein, welche Lehren die beiden christlichen Kirchen in Deutschland, die deutsche Justiz, die deutsche Politik, die deutsche Pädagogik in den Schulen, die deutsche Öffentlichkeit aus der NS-Herrschaft gezogen haben. Haben die Kirchen ihren seit Jahrhunderten tradierten Antijudaismus bearbeitet? Wie steht es mit der Bearbeitung des deutschen Antisemitismus und des deutschen Faschismus? In welchen Formen treten antisemitisches und faschistisches Gedankengut wieder in Erscheinung? Wichtig erscheint auch, der Frage nachzugehen, wie sich der familiäre Dialog über die Familienvergangenheit in der NS-Zeit in Familien von Verfolgten des NS-Regimes von dem Dialog über die Familienvergangenheit in der NS-Zeit in Familien von NS-Tätern und Mitläufern unterscheidet. Wie gestaltet sich der öffentliche Diskurs über den Massenmord der Nationalsozialisten an den Juden in Israel, in der Bundesrepublik und in der DDR? Wie beeinflusst die Vergangenheit der Großeltern das Leben der 2. und 3. Generation von sowohl Tätern bzw. Mitläufern und Opfern? Wie und warum leben ehemals verfolgte Juden im Land der Täter? Es soll auch dargestellt werden, wie die Wiedergutmachungsgesetzgebung der BRD aussah und welche konkreten Auswirkungen auf die Wiedergutmachungspraxis daraus bisher gefolgt sind.

Der israelische Psychoanalytiker Hillel Klein² hat den Holocaust „the dark core of the twentieth century“, den „dunklen Kern des 20. Jahrhunderts“ genannt. Wie sich nun dieser dunkle Kern der Vergangenheit auf die Gegenwart der deutsch-jüdischen bzw. deutsch-israelischen Beziehungen auswirkt, ist ein äußerst vielschichtiger Komplex,

der latent immer existiert; manifest, d. h. im bewussten Erleben taucht er in unterschiedlichsten Formen auf: In einer gewissen Befangenheit gegenüber Juden, in einer ängstlichen Distanziertheit, in der übertriebenen Betonung der bei Israelis erlebten Gastfreundschaft, in unüberlegten, betont flapsig eingeworfenen Taktlosigkeiten, die deutlich erkennen lassen, dass auf diese Weise Unsicherheiten und die Angst vor Angriffen überspielt werden sollen, in öffentlichen Peinlichkeiten wie der Bemerkung des ehemaligen Bundeskanzlers Helmut Kohl von der „Gnade der späten Geburt“, die als eine der gängigen Abwehrstrategien zu verstehen ist, sich der Last der Vergangenheit zu entledigen, und in der Rede des damaligen Bundestagspräsidenten Philipp Jenninger vor dem Deutschen Bundestag zum 50. Jahrestag der Pogromnacht vom 9. November 1938, in der dieser sich so ungeschickt mit den Motiven der Taten auseinandersetzte, dass man meinen konnte, er wolle sie entschuldigen.

Es handelt sich dabei um Phänomene, die aus der Gegenwartsbeziehung allein nicht zu verstehen sind. Psychologische Abwehrmechanismen wie Bagatellisierung, Verleugnung, Intellektualisierung, Projektion, Sündenbocksuche, Schuldabwehr und Schuldzuweisung prägen bis heute das politische, kulturelle und wissenschaftliche Leben in der Bundesrepublik. Rationalisierungen und die Trivialität alltäglicher Begegnungen verwischen den latenten Gehalt und machen ihn unkenntlich. Für die Wissenschaft von der Natur des Menschen ist es jedoch wichtig herauszufinden, wie sich das Verbrechen des 20. Jahrhunderts, das seine Urheber die „Endlösung“ genannt haben, ein halbes Jahrhundert später auf die Nachkommen beider Seiten, der Täter wie der Opfer, ausgewirkt hat und immer noch auswirkt.

Ich möchte versuchen, durch schlaglichtartige Beleuchtung einzelner beobachteter Phänomene und deren psychologischer Hintergründe ein einigermaßen repräsentatives Bild vom gegenwärtigen Zustand dieser spannungsgeladenen und höchst problematischen Beziehung zwischen Israelis und Deutschen bzw. zwischen Juden und Christen, zwischen jüdischen und nicht-jüdischen Deutschen zu entwerfen. Erst nach über 40 Jahren zeitlichen Abstands zur NS-Zeit begann man – übrigens auf beiden Seiten – das Schweigen zu brechen, und dabei hatte jeder seine jeweils spezifischen Gründe dafür, und sich mit der belastenden Vergangenheit ernsthaft zu konfrontieren, und zwar nicht nur kühl rational und distanziert bilanzierend, sondern auch affektiv. Gemeint ist eine für Gefühl wie Verstand gleichermaßen äußerst unangenehme Konfrontation mit der unerträglich scheinenden Realität, die Trauerarbeit.

1. Leben nach dem Ruin

Führerlos, als Versager beschimpft, gedemütigt und hilflos wie ahnungslose Kinder, die sich der Folgen ihrer gefährlichen Spiele nicht bewusst waren – so krochen die Deutschen nach 1945 aus den Ruinen und konnten es nicht fassen, was sie angerichtet hatten. Ihr geliebter Führer hatte sich durch Selbstmord der Verantwortung entzogen und ihnen zum Abschied bescheinigt, dass sie sich trotz aller Verehrung und trotz aller erbrachten Opfer des großen Führers nicht für würdig erwiesen hatten.

Im Folgenden soll die damalige Situation analysierend und interpretierend skizziert werden. Besonders soll auf die Schwierigkeiten der Deutschen hingewiesen werden, die Kontinuität zum Dritten Reich im geistigen Sinne aufzugeben, einen tatsächlichen Neuanfang zu wagen und der Fiktion der „Stunde Null“, der das Vergangene durch Verdrängung zum Opfer fallen sollte, eine deutliche Absage zu erteilen.

Der Desillusionierungsschock

Als kitschiges Rührstück beendete der Diktator Adolf Hitler, der wie kein anderer das Glück und das Leben von Abermillionen zerstört hatte, in der Nacht vom 28. auf den 29. April 1945 selbst sein Leben. Vermutlich hatte er den Schlussakt seines Lebens grandioser, katastrophaler, pathetischer und tragischer gestalten wollen; aber zu diesem Zeitpunkt war ihm die Steuerung des Geschehens offensichtlich endgültig aus den Händen geglitten. Vor seinem Selbstmord, den er dann auch noch als Doppelselbstmord inszenierte, ließ er sich noch mit seiner Geliebten Eva Braun trauen, als fürchtete er sich vor einem illegitimen Totenlager. Die Bühne seiner Inszenierungen war auf die Größe eines Bunkers zusammengeschrumpft. Trotz dieses wagnerisierenden Vereinigungstodes muss Hitlers Abgang als trivial bezeichnet werden; er demonstriert, wie sehr Hitler mit seinen Show-Effekten am Ende war. Die „Entmythologisierung der grandiosen Führer-Gestalt“¹ hatte längst eingesetzt, noch bevor seine Umgebung und sein Volk es wahrnehmen wollten.

Mit seinem politischen und privaten Testament erreichte Hitlers wahnhafte Verblendung einen neuen, aber letzten Höhepunkt. Hitler nimmt die Verstoßung des deutschen Volkes wieder zurück und stirbt

„mit freudigem Herzen angesichts der mir bewussten unermesslichen Taten und Leistungen unserer Soldaten an der Front, unserer Frauen zu Hause, den Leistungen unserer Bauern und Arbeiter und dem in der Geschichte einmaligen Einsatz unserer Jugend, die meinen Namen trägt.“²

Hitler erklärt, dass die Bedeutung seiner politischen Arbeit Heirat und Privatleben ausgeschlossen hätten, die er sich erst „vor Beendigung dieser irdischen Laufbahn“ gestattete. Er hebt seine Opfer für das deutsche Volk heraus:

„Er (der Tod) wird uns das ersetzen, was meine Arbeit im Dienst meines Volkes uns beiden raubte.“³

Am 1. Mai 1945 verbreitete der Rundfunk folgende Meldung:

„Aus dem Führerhauptquartier wird gemeldet, dass unser Führer Adolf Hitler heute Nachmittag in seinem Gefechtsstand in der Reichskanzlei, bis zum letzten Atemzug gegen den Bolschewismus kämpfend, für Deutschland gefallen ist.“⁴

Hitlers Selbstmord in Berlin und die Eroberung der Reichshauptstadt durch die Rote Armee bedeutete immer noch nicht das Ende des Krieges in Europa, denn Hitler hatte Großadmiral Karl Dönitz, den Oberbefehlshaber der Kriegsmarine und „Held“ des U-Boot-Krieges, zum Nachfolger bestimmt und zum Weiterkämpfen bis zum „Endsieg“ verpflichtet. Diese *Verpflichtung* war Karl Dönitz ideologiemäßig eine heilige Pflicht, denn er war ein gläubiger und skrupelloser Führerverehrer, ein Durchhaltefanatiker, Englandhasser und eiskalter Technokrat des Krieges. In einer Rundfunkrede am 2. Mai 1945 um 22.30 Uhr richtete Großadmiral Dönitz folgenden Tagesbefehl an die Soldaten:

„[...]Der Führer ist gefallen. Getreu seiner großen Idee, die Völker Europas vor dem Bolschewismus zu bewahren, hat er sein Leben eingesetzt und den Heldentod gefunden. Mit ihm ist einer der größten Helden deutscher Geschichte dahingegangen [...] Ich übernehme den Oberbefehl über alle Teile der Deutschen Wehrmacht mit dem Willen, den Kampf gegen die Bolschewisten fortzusetzen, bis die kämpfende Truppe und bis Hunderttausende von Familien des deutschen Ostraumes vor der Versklavung und der Vernichtung gerettet sind [...]“⁵

Kurz darauf wandte er sich mit dem üblichen nationalsozialistischen Pathos und den bekannten wahnhaft verklärten Idealen an das deutsche Volk und pries die Verdienste des Führers:

„In tiefster Trauer und Ehrfurcht verneigt sich das deutsche Volk. Frühzeitig hatte er die furchtbare Gefahr des Bolschewismus erkannt und diesem Ringen sein Dasein geweiht [...] sein Einsatz im Kampf gegen die bolschewistische Sturmflut galt darüber hinaus Europa und der ganzen Kulturwelt.“⁶

Dies sind Worte von tiefster Überzeugung, nicht etwa bittere Ironie. Für Dönitz war Hitlers Auftrag klar: Weiterkämpfen bis zum Endsieg.

Ein solcher Größenwahn lässt sich selbst durch noch so harte Realität nicht korrigieren. Er besteht weiterhin fort, die Realität wird total verleugnet oder dem Wahnsystem entsprechend zurechtgebogen. Mythen ersetzen die Realität. Der Mythos von der Wunderwaffe, die dann doch noch den Endsieg herbeiführen sollte, hält die Kampfstimmung aufrecht. Der Tod Adolf Hitlers wurde anfangs von vielen Deutschen verleugnet und der Irrglaube genährt, Hitler halte sich an einem geheimen Ort auf, von dem aus er dann eines Tages auftauche und das Deutsche Volk aus Schmach, Schande und Elend befreien werde wie ehemals. Über „Wunderwaffen“, die eine Wende des Krieges bringen würden, raunte die deutsche Propaganda schon seit der Niederlage in Stalingrad Anfang 1943. Die Ankündigung von „Wunderwaffen“ sollte das Ausland beeindrucken und die Feindkoalition an der Verschärfung der Kriegsführung hindern. Tatsächlich lief die Herstellung der Nervengifte Tabun und Sarin im März 45 auf vollen Touren, obwohl die Rote Armee sich in Reichweite befand. Darüber hinaus versuchte man fieberhaft, die in Posen evakuierten Anlagen zur Herstellung von bakteriologischen Waffen, insbesondere von Pesterregern, in

Thüringen wieder aufzubauen. Es gelang Hitler zum Glück nicht, mit diesem Massenvernichtungspotential ein letztes Fanal zu setzen, um in Deutschland eine „verbrannte Erde“ zu hinterlassen. Der Schutz der eigenen Bevölkerung stellte für Hitler in der Weltuntergangsstimmung seines Bunkers in Berlin nichts Bedenkenswertes mehr dar. Als anerkannte Realität gilt heute, dass Wunderwaffen den Endsieg nicht herbeiführen, sondern Deutschland zusammen mit dem Führer in den „totalen“ Untergang hätten reißen können.

Die Dönitz-Regierung war offenbar davon überzeugt, als Verhandlungspartner von den westlichen Alliierten anerkannt zu werden, um so die Kontinuität der staatlichen Autorität in Deutschland zu bewahren und eine politische Neuordnung zu verhindern oder zumindest in eigene „geordnete“ Bahnen zu lenken. Hitlers Gefolgsleute und Erben als gleichberechtigte politische Partner anzunehmen, bedeutete schon eine ungeheuerliche Zumutung für die Sieger. Dass es Dönitz nicht darum ging, das NS-Regime aufzulösen und den verbrecherischen Krieg rasch zu beenden, um einen Neuanfang für Deutschland zu ermöglichen, zeigt sich deutlich an seiner Regierungstätigkeit⁷. Himmeler und Reichsaußenminister von Ribbentrop verloren zwar ihre Posten; aber ansonsten bildete Dönitz eine Regierung aus strammen Parteigenossen. Das Oberkommando der Wehrmacht funktionierte ohne personelle Veränderungen weiter, die Partei wurde weder verboten noch aufgelöst, Hitlerbilder blieben in den Amtsstuben hängen, die Wehrmacht entbot nach wie vor den „Hitler-Gruß“, Standgerichte erledigten wie bisher ihr blutiges Handwerk. Selbst die unsinnige „Werwolf“-Organisation bereitete weiterhin im Osten mit Hitlerjungen den Partisanenkrieg vor. Dönitz vertraute darauf, mit dem Westen ins Geschäft zu kommen, um den Konsequenzen der Niederlage gegenüber dem Hauptgegner, nämlich der Sowjetunion, ausweichen zu können.

Propagandaminister Dr. Josef Goebbels, der Hitler mit einem an Besessenheit grenzenden Eifer ergeben war, folgte dem Vorbild seines Führers, indem er sich durch Selbstmord in den Mythos entrückte. Am Abend des 1. Mai 1945 ließ er zunächst seine sechs Kinder töten und befahl dann (vermutlich) einem SS-Mann, ihm und seiner Frau in den Hinterkopf zu schießen. Goebbels passt besonders gut in die Seelenlandschaft der Götterdämmerung des Jahres 1945, weil er den Typus des fanatisierten Nationalsozialisten in extremer Ausprägung vertritt. Von den anderen NS-Größen unterschied er sich durch seine zynische Intelligenz. Mit Hitler, dem Kleinbürger par excellence, dem von Größenwahn besessenen Repräsentanten einer verspäteten Nation, identifizierte er sich wohl vor allem deshalb, weil er in ihm das aggressiv-dynamische, instinkthafte Gegenteil seiner intellektuell angekränkelten, vitalschwachen Existenz sah, seine Schattenseite sozusagen, die er selbst nicht leben konnte. Das blinde Bekenntnis zu einem stiernackigen Rassismus sollte ihm dazu verhelfen, die Minderwertigkeitsgefühle zu kompensieren, die unter anderem mit seinem durch eine Operation in der Kindheit zurückgehaltenen verkürzten Bein zusammenhängen. Seinem maßlosen Ehrgeiz eröffnete der Aufstieg der „niederen Dämonen“ ein nahezu grenzenloses propagandistisches Betätigungsfeld. Als aber die letzten Tage des Dritten Reiches gekommen waren, zeigte sich, dass er der von ihm virtuos praktizierten Propaganda selbst zum Opfer gefallen war, denn er war in seinen eigenen Phantasien gefangen und konnte aus ihnen nicht mehr aussteigen. Er ist das Opfer eines infantilen, im primärnarzisstischen Größenwahn verhafteten Illusionismus geworden.

Am 28. März 1945 schreibt er in sein Tagebuch:

„Ich will und will es nicht einsehen, dass es zu spät sein soll, und ich bin auch fest davon überzeugt, dass sich in der kritischsten Minute ein Ausweg finden wird.“⁸

Da sich dies immer mehr als falsch herausstellte, machte er das deutsche Volk für die sich abzeichnende Niederlage verantwortlich. Seine „Volksverachtung“ verband ihn mit seinem Gott Hitler. Dieser hatte sich in den letzten Tagen nicht nur von früheren Gefolgsleuten losgesagt, sondern auch von seinem Volk, das er in den Abgrund stoßen wollte. Vielleicht bedeutete die Vorstellung, dass die Deutschen seinen Untergang überleben könnten, eine zu große narzisstische Kränkung. Dies zeigt erneut, wie viel Destruktivität mit dem Verhaftetsein an die frühe Entwicklungsstufe des primären Narzissmus verbunden ist. Sicherlich hat auch die Vorstellung vom kollektiven Untergang als einer Höchstform des symbiotisch-orgiastischen Rausches eine Rolle gespielt. Am 19. März 1945 verkündete Hitler seinem Rüstungsminister Albert Speer mit eisiger Miene: Wenn der Krieg verloren gehe, dann sei auch das Volk verloren und deshalb brauche man nicht auf die Grundlagen, die das deutsche Volk zum schlichten Weiterleben benötige, Rücksicht nehmen:

„Im Gegenteil ist es besser, selbst diese Dinge zu zerstören. Denn das Volk hat sich als das schwächere erwiesen, und dem starken Ostvolk gehört ausschließlich die Zukunft. Was nach diesem Kampf übrigbleibt, sind ohnehin nur die Minderwertigen, denn die Guten sind gefallen.“⁹

Bemerkenswert an dieser Äußerung ist die gnadenlose Konsequenz seines ideologischen Denkens.

Noch am Morgen des gleichen Tages wurde dann diese düstere Ankündigung in einen Führerbefehl umgesetzt: Alle militärischen Verkehrs-, Nachrichten-, Industrie- und Versorgungsanlagen sowie Sachwerte innerhalb des Reichsgebietes sollten zerstört werden, damit sich der Feind diese nicht zur Fortsetzung seines Kampfes zunutze machen könne. Wer diesem Führerbefehl nicht Folge leiste, müsse mit dem Todesurteil rechnen. Es ist nichts zu spüren von echter Sorge für die Überlebenden, von Nachgeben, geschweige denn Eingeständnis von Versagen – nur unbarmherzige Grausamkeit über den Tod hinaus.

Die Bindung an Hitler, die als sozialpathologisch bezeichnet werden kann, war immerhin noch so stark, dass der Nero-Befehl zur Zerstörung Deutschlands zumindest teilweise befolgt wurde. Dennoch wagte es Albert Speer, sich in Kooperation mit anderen Dienststellen der Durchführung des Vernichtungsbefehls entgegen zu stellen. Er hatte Hitler noch vor dem Unternehmen „Verbrannte Erde“ eine Denkschrift übergeben, in der er seine Verpflichtung dem deutschen Volk gegenüber deutlich zum Ausdruck brachte:

„Wir in der Führung haben die Verpflichtung, dem Volk in den schweren Stunden, die es zu erwarten hat, zu helfen.“¹⁰

Es handelte sich um ein äußerst riskantes Unterfangen, denn bis in den April 1945 hinein verfügte der Diktator über ein Mittel, das die Wirkung von Sprengstoff bei weitem übertraf:

„[...]das ungeheure Arsenal von chemischen Kampfstoffen, deren Einsatz den Untergang Deutschlands wohl tatsächlich herbeigeführt hätte. Aber solange sich Hitler in seinem Bunker in Berlin an die Hoffnung einer eigenen letzten Überlebenschance klammerte, zögerte er. Als er dann schließlich in der eingeschlossenen Reichshauptstadt den Tod ins Auge fassen musste, war diese letzte furchtbare Waffe nicht mehr einsatzbereit und das Leben der Bevölkerung sowie ihre Existenzgrundlagen gerettet.“¹¹